Wandern und durchdenken: Wolfhart Dürrschmidt liebt die Natur und die Naturwissenschaften.

Portrait

Weltenwandel, Wertewandel

Wolfhart Dürrschmidt hat sich der Energiewende verschrieben. Nach 22 Jahren verließ er Ende Dezember das Bundesumweltministerium.

Von Jörg-Rainer Zimmermann – Fotos: Roland Horn

Der Wandel ist stetig, ihn verhindern zu wollen, ein System in Stein zu meißeln, das scheitert. Wolfhart Dürrschmidt hat es schon früh erlebt: „Wir durften keinen Mucks sagen, als wir mit den Eltern über die deutsch-deutsche Grenze fuhren, von Ost- nach Westberlin, kurz vor dem Mauerbau." Weich klingt es, wie er seine Sätze formt – leichtes Sächsisch aus der Kindheit mischt sich mit Wendungen seiner zweiten Heimat Baden-Württemberg – glasklar und bestimmt ist das, was er über seinen Lebensweg berichtet. Der führte ihn durch ganz Deutschland und ließ aus einer akademischen Laufbahn eine Karriere als Staatsbeamter werden: „Als Junge zwei Gesellschaftsformen kennengelernt zu haben, hat mir den Blick geöffnet. Ich bin fest überzeugt, dass ein gravierender Umbruch immer auch die Chance eines Neubeginns beinhaltet. Rückblickend betrachtet habe ich nach diesem Motto gehandelt, indem ich mein ganzes Berufsleben lang aus innerster Überzeugung für die Energiewende, die große Systemtransformation, gekämpft habe." Im zurückliegenden Dezember schied Dürrschmidt nach 22 Jahren als Ministerialrat und Referatsleiter aus dem Bundesumweltministerium aus. Der Siegeszug der Erneuerbaren in Deutschland wurde – öffentlich wenig wahrgenommen – auch auf seinem Schreibtisch vorbereitet und mitgestaltet.

Wie etliche andere Vordenker von Atomausstieg, Klimaschutz und Erneuerbare-Energien-Gesetz ließ sich Dürrschmidt von den Anfängen der Öko-Bewegung inspirieren. Allerdings bewahrte er stets seine politische Unabhängigkeit – und ließ seinem Talent freien Lauf: „Schon in der Schule war ich sehr gut in Mathematik, Physik, den Naturwissenschaften. Wäre ich familiär stärker an unserem damaligen Wohnort Oberrot* gebunden gewesen, dann hätte ich vielleicht mein Glück als Zimmermann gefunden." Er sagt das ohne jegliche Koketterie – obwohl er 1979 an der Uni Tübingen seine Promotion in physikalischer Chemie ablegte. *(*Landkreis Schwäbisch Hall, Anmerk. D. Red.)**

Mikrowellenspektroskopie, Quantenphysik, Molekularforschung – Dürrschmidts Forschungsschwerpunkte waren in dieser Kombination im wahrsten Sinne ein Explosivgemisch. Kein Wunder, dass man sich um ihn in der Wirtschaft riss. „Ich hatte Angebote aus der Kernforschung, der Rüstungsindustrie. Einmal ging es darum, Fernlenkwaffen zu entwickeln. Aber das kam für mich nicht in Frage." Dürrschmidt blickte auf sich und das ihn umgebende System mit kritischer Distanz, um das schnelle Geld ging es ihm nicht. „Ich habe intensiv darüber nachgedacht, welcher Sache ich mein Leben und meine Arbeitskraft widmen möchte. Als ich dann an die Universität Kassel ging, um eine befristete Teilzeitstelle anzunehmen, weil ich das Thema interessant fand, hielten mich einige Kollegen für sehr seltsam."

1980, für Dürrschmidt war es das eigentliche Jahr Eins der Abkehr von den konventionellen Energieträgern. Der Uni Kassel stand Ernst Ulrich von Weizsäcker vor. In der Öffentlichkeit wurde ein schmaler, aber revolutionärer Band heiß diskutiert: „Energiewende – Wachstum und Wohlstand ohne Erdöl und Uran", herausgegeben vom Öko-Institut. In diesem intellektuellen Klima wurden Weichen gestellt. Weizsäcker gründete die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe für Angepasste Technologie (AGAT), zu der schließlich auch Dürrschmidt gehörte. Der Arbeitsschwerpunkt lag auf der dezentralen Nutzung der Erneuerbaren in Industrieländern und technischen Innovationen nach Kriterien der Sozial- und Umweltverträglichkeit. Die Arbeitsgruppe bot zwar keine feste berufliche Perspektive – aber entpuppte sich als ein Sprungbrett.

„Wir standen damals mit einem Ableger der Pfaff-Stiftung in Kaiserslautern in Kontakt, der Stiftung Mittlere Technologie. Der ehemalige Pfaff-Vorstandschef Karl Werner Kieffer wurde auf mich aufmerksam. Als die beiden Jahre in Kassel vorüber waren, warb man mich als Geschäftsführer ab", erinnert sich Dürrschmidt. Es war ein Wendepunkt – der 32-Jährige verließ die aktive Forschung und bewertete nun wissenschaftliche Projekte anderer. „Es gab damals für Umweltschutzprojekte kaum staatliche Förderung, also unterstützte man seitens der Stiftung neue Ansätze jenseits des ignoranten Mainstreams, der ja an die Kernspaltung als Rettung glaubte", berichtet Dürrschmidt. Die Stiftung hingegen bezog klar Position gegen Kernenergie als eine nicht verantwortbare Technik und widmete sich Themen wie irreversible Umweltschäden und deren Verhinderung.

Eines der vielen wichtigen Arbeitsresultate war das Buch „Stirbt der Wald?" (1982). „Das war weltweit wohl das erste Buch zu diesem Thema. Damals setzten wir ▶

Distanzierter Blick auf Systeme: Dürrschmidt erkennt die Chancen eines Neubeginns.

ein Fragezeichen ans Ende des Titels. Heute weiß jeder, dass Waldsterben eine Tatsache ist." Sechs Jahre blieb Dürrschmidt bei der Stiftung in einem Kreis sympathischer „Überzeugungstäter". „Wobei ich es merkwürdig finde, dass man das früher auch als Schimpfwort benutzte. Für mich ist es selbstverständlich, dass man etwas engagiert tut. Im umgekehrten Fall führt das leicht zu schlechter Arbeit, in der Politik besonders fatal."

In seiner Überzeugung unerschütterlich saß er 1988 schließlich Bernd Schmidbauer in einem Bewerbungsgespräch gegenüber. Der CDU-Politiker aus Pforzheim war damals Vorsitzender der Bonner Enquête-Kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre" – es war eine Begegnung zwischen Pro und Contra Kernenergie. „Schmidbauer leuchtete allerdings meine Argumentation ein, dass man ja zwei Szenarien rechnen könne, eines für den Klimaschutz mit und eines ohne Atomkraft. Das Resultat sollte entscheiden. Das entsprach auch der damaligen Haltung der Bevölkerung, 50 Prozent waren dafür und 50 dagegen. Schmidbauer, pro, gehört zu jenen Personen, die seriöse Sachargumente gelten lassen. Er baute Brücken zwischen den Lagern, ohne die Unterschiede unter den Tisch zu kehren. Ebenso so wie sein SPD-Konterpart Michael Müller. Also bekam ich die Stelle im wissenschaftlichen Stab, Bereich Kima und Energie." Doch es galt, noch eine weitere Hürde zu nehmen. „Wie schon zuvor an der Uni Kassel hielt man mich seitens des Personalrats für überqualifiziert. Man dachte in festgefahrenen Mustern und wollte mich sozusagen vor mir selbst schützen." Dürrschmidt schmunzelt. Durch gemeinsame Intervention von Schmidbauer und Müller löste sich auch dieses Hindernis auf – und die Möglichkeit zu gestalten wuchs.

Obwohl er sich nun endgültig von seiner akademischen Laufbahn verabschiedete – mit Lehraufträgen zu Erneuerbaren hatte er sich diesen Weg bis dahin offen gehalten –, konnte er mit seiner Arbeit ab jetzt direkt in legislativen Prozessen Wirkung entfalten. Dürrschmidt wurde mehr und mehr Gestalter einer Wende, die von vielen Politikern in ihrer Tragweite erst heute verstanden wird. Immer wieder wirkte er als Übersetzer zwischen der Welt der Forschung und den Abgeordneten, die – daran hat sich bis heute wenig geändert – kaum Zeit haben, komplexe wissenschaftliche Erkenntnisse zu durchdringen. „Schon wahr, man muss es manchmal auf einfache Formeln bringen. Und die Begrifflichkeiten sollten dann noch politisch opportun sein", bestätigt Dürrschmidt mit einer Anspielung auf die spätere Einführung der so genannten Marktprämie, bei der CDU-Politiker vor allem eins gut fanden: den Begriff „Markt". Ein echter Erfolg jener drei Jahre im wissenschaftlichen Dienst des Bundestags war hingegen, das Stromeinspeisungsgesetz 1990 mit aus der Taufe zu heben. „Eine enorm wichtige Phase der Energiewende. Damals wurden die

Versorger erstmals verpflichtet, den in ihrem Gebiet erzeugten Strom aus Erneuerbaren abzunehmen und zu vergüten“, betont Dürrschmidt. Die Beschlüsse wurden von allen Parteien und wissenschaftlichen Lagern einvernehmlich verabschiedet. „In weiten Kreisen der Politik war man davon überzeugt, dass die Macht der großen Energiekonzerne gebrochen werden muss“, so Dürrschmidt.

Basis dafür waren die Berichte der ersten Klima-Enquete-Kommission, die auch international Wirkung zeigten. „Der Endbericht wurde bei einer UN-Konferenz im Herbst 1990 in Hamburg vorgestellt. Damit konnten wir initial weltweit verstärkte Bemühungen anstoßen. 1992 kam es dann zur Klimakonvention von Rio.“

Damals war Dürrschmidt allerdings schon im Bundesumweltministerium. Am Tag des Inkrafttretens des Stromeinspeisungsgesetzes, dem 1. Januar 1991, begann er seinen Dienst. Allerdings: „Bis auf meine langjährige Referatsleiterin Edda Müller, Minister Klaus Töpfer und später Angela Merkel war ich damals letztlich der einzige aktive Verfechter der Erneuerbaren dort. Man dachte, die würden erst in einigen Jahrzehnten wichtig werden.“ Obwohl Töpfer als Bundesumweltminister über den Kernenergieausstieg verhandelt hatte, kehrte Nachfolgerin Merkel später zu einem gemäßigteren Kurs zurück – zumal die eigentliche Zuständigkeit für erneuerbare Energien beim Bundeswirtschaftsministerium lag. „Frau Merkel vertrat die Linie, dass man die Erneuerbaren und die Kernenergie braucht. Erst nach Fukushima änderte sich das grundlegend. Ich konnte das nie nachvollziehen. Die Katastrophe war auch bei uns immer möglich, ist es bis heute.“ Immerhin, als Umweltministerin erteilte Merkel Wolfhart Dürrschmidt den Auftrag durchzurechnen, wie hoch der Anteil der Erneuerbaren bis 2050 sein könne. „Damals kamen wir auf 50 Prozent.“

> **„Die Atomkatastrophe war auch bei uns immer möglich. Und ist es bis heute.“**

Trotz des geringen Rückhalts unter seinen Kollegen widmete sich der „Überzeugungstäter“ mit Volleifer dem Klimaschutz, half bei der Vorbereitung des Kioto-Protokolls und den Novellen des Stromeinspeisungsgesetzes – das ständig durch Attacken des dafür federführend zuständigen Bundeswirtschaftsministeriums in seinem Bestand gefährdet war. Dürrschmidt trug zur Rettung bei: „Ich hatte die gesamte Materie intus, kannte die Stromgestehungskosten, konnte also die politischen Entscheidungsträger aus dem BMU gezielt beraten, wenn das BMWi und die FDP auf der Gegenseite wieder einen entsprechenden Vorschlag machten.“

Mit dem Grünen-Politiker Jürgen Trittin als Umweltminister brachen ab 1998 leichtere Zeiten im BMU an, zumal 2002 die Zuständigkeit für Sonne, Wind und Co vom Wirtschafts- zum Umweltministerium wanderte. Ab 2000 baute Dürrschmidt so das Grundsatzreferat für Erneuerbare Energien auf, das er dann leitete. Selbstredend, dass das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) zu einem seiner wichtigsten Projekte wurde. Als Ministerialbeamter konnte er sein Wissen in dessen Erarbeitung im Bundestag einbringen, blieb bis 2004 für das Gesetz zuständig, leitete die Novelle 2003/2004 sowie die EEG-Erfahrungsberichte bis 2007. Für das Gesetz selbst wurde ab 2005 ein eigenes EE-Rechtsreferat zuständig, während Dürrschmidt weiter das EE-Grundsatz- und Strategiereferat leitete.

Wenn es um seine letzten Jahre im BMU geht, wählt Dürrschmidt die Worte noch bedächtiger als sonst. Das hat auch persönliche Gründe: Nach längerer Krankheit reduzierte er sein Arbeitspensum und widmete sich der fundierten Fachinformation, wegweisenden Studien, Daten und Statistiken. „Je besser der Erfolg der Erneuerbaren wissenschaftlich dokumentiert wird, umso schwieriger wird es, den eingeschlagenen Weg rückgängig zu machen. Wir haben dazu etwa eine Arbeitsgruppe, die regelmäßig Fortschrittsberichte vorlegt und das EEG als Erfolgsinstrument auch global bekannt gemacht hat.“ ▶

BWE
Bundesverband WindEnergie

Service – Wartung & Instandhaltung

BWE Marktübersicht *spezial*

- **MONITORING METHODEN**
  Tipps und Tricks zur Vorhersage von Schäden
- **WARTUNGSVERTRÄGE**
  Erfahren Sie welche Fallstricke in Verträgen lauern
  Plus: Checkliste zur Vertragsgestaltung
- **SERVICETABELLE**
  Mehr als 50 Serviceunternehmen im Überblick

39 EURO
BWE Mitglieder
Normalpreis 59 Euro

eBook

Auch als elektronische Version zum Download verfügbar.

Mehr Infos unter
www.windindustrie-in-deutschland.de

Bestellung per E-Mail an bestellung@wind-energie.de

Für uns als Aussteller ist das Besondere an der HUSUM Wind die Kombination aus **einzigartiger Atmosphäre** und **erfolgreichen Geschäftsabschlüssen**. Und nur das zählt!

Deshalb HUSUM Wind 2014.

Buchen auch Sie jetzt Ihren Messestand!

MESSE HUSUM & CONGRESS

Partner der Windallianz

www.husumwind.com

HUSUM Wind

The Leading Wind Energy Trade Fair

23 – 26 Sept. 2014
Husum, Germany

„Wer die Quotenlösung will, der möchte auch den Ausbau der Erneuerbaren erschweren."

Seit Ende der 90er Jahre ließ Dürrschmidt zudem regelmäßig Ist-Analysen durchführen und Szenarien für die künftige Energieversorgung und den Anteil der erneuerbaren bis 2050 erstellen. Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) hatte mit dem Energieexperten Joachim Nitsch die Leitung (neue energie 11/2012). Diese Langfristszenarien erlangten eine hohe Bedeutung in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik und wurden als „Leitstudien" bekannt.

Allerdings wurden die Ergebnisse zunehmend unbequem. Nitsch bestätigte, dass anspruchsvolle Klimaziele die drastische Minderung fossiler Energieverbrennung, auch der Kohle, erforderlich machen. Zudem wurde die Rolle der Kernenergie im politischen Prozess bis 2011 kontrovers diskutiert – auch im Kontext der Leitstudien. In bewegten Zeiten, geprägt von Laufzeitverlängerung, erneutem Atomausstieg und überraschendem Ministerwechsel von Norbert Röttgen zu Peter Altmaier, fiel die kritische Aufbereitung der Daten zur deutschen Energieversorgung letztlich in Ungnade. Mit dem Energiewendebeschluss, wie er 2011 medial verkauft wurde, obwohl die Energiewende seit über 30 Jahren läuft, konnte die letzte Auflage erst Ostern 2012 veröffentlicht werden, denn die Datengrundlage hatte sich geändert. In einem nächsten Schritt legte man die Ausschreibung für die Fortsetzung der Leitstudie erst einmal auf Eis, als Altmaier Minister wurde. „In Behörden geht man eben gern auf Nummer sicher", kommentiert Dürrschmidt den medial umfangreich aufbereiteten Prozess.

Auch dass im Zuge der jüngsten Umstrukturierung im BMU die vorher eigene Unterabteilung „Erneuerbare Energien" in die Abteilung E „Energiewende, Klimaschutz, Europäische und Internationale Politik" eingegliedert wurde, blieb der Öffentlichkeit nicht verborgen – man darf es getrost als Rückschritt sehen. Der Stellenwert der Erneuerbaren wird nicht mehr deutlich sichtbar gemacht. Dennoch ist Dürrschmidt überzeugt, dass man an seiner alten Arbeitsstätte ein Quotenmodell nicht favorisieren würde. „Wer die Quotenlösung will, der möchte auch den Ausbau der Erneuerbaren erschweren, das kann man aufgrund der vorliegenden Erfahrungen in ganz Europa getrost unterstellen."

Dürrschmidt hat zudem klare Vorstellungen zur Zukunft des EEG, tritt für Einspeisevorrang sowie Mindestvergütung ein und sieht die Weiterentwicklung des EEG als Kernpunkt der Transformation unseres Energiesystems. Der Ausbau der Erneuerbarenanlagen, von Lastmanagement und Speichern, von Netzen und flexiblen Gaskraftwerken sowie die Verschmelzung des Strom-, Wärme- und Mobilitätsbereichs gehören zu einem komplexen Gesamtsystem, das parallel konstruiert werden muss. „Umwelt- und Naturschutz, Ökonomie und Ökologie, Nachhaltigkeit und ethische Grundlagen gehören zusammen. Auch wenn wir mit den Erneuerbaren ein qualitatives Wachstum erleben werden, müssen wir uns irgendwann fragen, wie wir wirklich leben wollen. Wenn unsere Welt vier Grad wärmer wird, werden wir Migration und Katastrophen erleben, wir werden uns vom überbordenden Konsum verabschieden und uns auf ethische Grundsätze zurückbesinnen müssen." Letztlich, so Dürrschmidt, müsse die westliche Welt ihren Standard grundsätzlich überdenken, weil die Schwellenländer sich daran orientierten. „Wenn nicht, geraten wir tatsächlich an den Abgrund."

Die Frage, was jemand wie er in seiner wenigen Freizeit tut, beantwortet Dürrschmidt kurz: Bewegung. Das heißt auch: Widerstände überwinden. Kajakfahren im Wildwasser und Bergsteigen waren es früher, heute ist es Wandern, Radfahren und Wanderpaddeln. Stillstand ist absolut nichts für den 63-Jährigen. Deshalb will er weiter an den Debatten um die Energiewende teilhaben – anders als mancher hochrangige Beamte oder Politiker ohne finanzielle Absichten. Er betont, keine entsprechenden Kontakte gepflegt zu haben, um jetzt als gutdotierter Berater zu fungieren.

Wiedersehen in Berlin: Wolfhart Dürrschmidt (l.) und sein einstiger Dienstherr Klaus Töpfer (Bundesumweltminister 1987-1994).

Weich klingt es, wie er seine Sätze formt, glasklar und bestimmt ist, was er sagt: „Ich werde weiter für meine Überzeugung eintreten, und wie stets nicht in das eine oder das andere Lager abdriften." Ein System in Stein zu meißeln, den Wandel verhindern zu wollen, das scheitert – umso mehr, wenn Menschen wie Wolfhart Dürrschmidt das Wort ergreifen. ◀